Der Genossenschaftstag

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **18 (1943)**

Heft 7

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-101536

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Genossenschaftswege gelöst werden. Aus unseren Forderungen soll nicht ein Gegensatz zwischen Stadt und Land erstehen.

Präsident *Straub* verdankt auch dieses Votum und bemerkt hierzu, daß der Verband in allernächster Zeit diese Forderungen und Wünsche besprechen und versuchen werde, das bestmöglichste zu erreichen. Ein Gegensatz zwischen Stadt und Land liege nicht in unserem Interesse, es gebe heute schon Genossenschaften, die ländliche Siedlungen erstellt haben. Anschließend bringt der Vorsitzende eine *Resolution* mit folgendem Wortlaut zur Verlesung: *«Die Generalversammlung des ‚Schweiz. Verbandes für Wohnungswesen' vom 26. Juni 1943 in Winterthur stellt mit großer Besorgnis fest, daß erneut eine Zeit der Mieternot angebrochen ist. Sie hält dafür, daß Behörden und Öffentlichkeit sich den dringenden Bedürfnissen eines ausreichenden, menschenwürdigen und mit öffentlichen Mitteln in genügender Höhe geförderten Wohnungsbaues nicht mehr entziehen dürfen. Die Versammlung anerkennt die bisherigen vom Bunde sowie einzelnen Kantonen und Gemeinden geleisteten Bauhilfen. Sie stellt jedoch fest, daß einem genügenden und preiswürdigen Wohnungsbau vor allem durch eine neu auftretende Bodenverteuerung und Bodenspekulation die größten Hindernisse erwachsen. Sie fordert deshalb mit allem Nachdruck, auch für die Zukunft von Bundes- und kantonalen Behörden, daß dieser unliebsamen Erscheinung sofort mit wirksamen Maßnahmen, unter anderem auch mit der Möglichkeit einer raschen Expropriation entgegengetreten werde. Sie betrachtet die Lösung der Wohnungsfrage als die heute und für die nächste Zukunft vordringliche volkswirtschaftliche Aufgabe und erwartet, daß, zur Erhaltung der Volksgesundheit sowohl als auch zur Vermeidung wirtschaftlicher und sozialer Störungen, dieser Aufgabe die größtmögliche Aufmerksamkeit geschenkt werde.»*

Herr *Steinmann,* Zürich, hält es für nützlich, wenn der Zentralvorstand auf die nächste Jahresversammlung hin die Frage prüfen würde, ob es nicht zweckmäßig wäre, für den Verband ein eigenes Sekretariat zu schaffen, wobei ein entsprechendes Programm aufgestellt und die Finanzfrage zu lösen versucht würde. Herr Steinmann stellt in diesem Sinne *Antrag.* Zu dem Referat von Herrn Architekt Kellermüller bemerkt der Redner, es sei zu begrüßen, daß von einer primitiven Bauweise Abstand genommen werden soll. Er verweist hierbei auf die Erfahrungen, die die Allgemeine Baugenossenschaft Zürich mit der Übernahme der seinerzeitigen Versuchsbauten des Verbandes gemacht habe.

Präsident *Straub* nimmt den Antrag betreffend Sekretariat entgegen, macht jedoch darauf aufmerksam, daß zur Schaffung einer solchen Stelle bedeutende Mittel vorhanden sein müssen. Er ersucht die Delegierten, die Frage ihrerseits zu prüfen, in welcher Form die Genossenschaften an die Kosten beitragen könnten.

«Unsere Mustermesse»

Herr *Imhof* von der Baugenossenschaft des Eidgenössischen Personals in Zürich bringt folgenden Ergänzungsantrag zur vorgeschlagenen Resolution ein: «Die Versammlung unterstützt alle Bestrebungen, die darauf gerichtet sind, daß erstens Boden, Bauen und Wohnen der Spekulation entzogen werden, zweitens, daß die Wohn- und Siedlungsbedingungen für alle Volksschichten in kultureller und gesundheitlicher Beziehung dem gehobenen Lebensstandard und den wirtschaftlichen Möglichkeiten des Landes angepaßt werden, drittens, daß der soziale Wohnungsbau durch Staat und Gemeinden dauernd gefördert werden.»

Herr Architekt *Lanz,* Biel, verbreitet sich noch über das primitive und einfache Bauen und stellt die Frage: «Wie wollen wir für minderbemittelte Familien bauen?», worauf der Vorsitzende erwidert, daß in der Broschüre ein Minimum dessen enthalten sei, was geboten werden soll. Unter dieses Minimum sollte nicht gegangen werden.

Präsident *Straub* weist noch darauf hin, daß auch die Heiz- und Mietzinsfragen zur Diskussion stehen, über die Herr Dr. Wiget von der Eidgenössischen Preiskontrollstelle gerne Auskunft geben werde. Das Wort hierüber wird jedoch von den Delegierten nicht verlangt.

In der nachfolgenden Abstimmung wird der *Resolution* des Zentralvorstandes mit fast einstimmiger Mehrheit zugestimmt, der Zusatz abgelehnt.

Mit einem Dankeswort an die Delegierten schließt Präsident Straub um 18 Uhr die Generalversammlung.

UNSERE GENOSSENSCHAFTEN AN DER ARBEIT

Der Genossenschaftstag

Unsere Baugenossenschaften haben den Genossenschaftstag gefeiert, und sie haben ihn in vollem Bewußtsein der besonderen Umstände gefeiert, unter denen sie, mit unserem ganzen Land, zu leben und gelegentlich auch zu leiden haben. Weder die bereits wieder drohenden Heizsorgen, noch die mancherlei Unannehmlichkeiten der Verwaltung ihrer Wohnungen, noch die Unsicherheit einer nahen Zukunft, noch schließlich vielerlei persönliche Lasten haben sie vom Feiern abhalten können. Die Genossenschaft bleibt ihnen, und das ist der Untergrund ihres Feierns, die Verheißung für die Zukunft unseres Landes so gut als

für eine bessere Ordnung in der Welt überhaupt. Was sie erreicht haben: nämlich ein von Willkür befreites Wohnen, das wollen sie festhalten, und darüber hinaus gedenken sie tapfer weiterzuarbeiten, damit andere des gleichen Glückes teilhaftig werden, und damit der genossenschaftliche Gedanke, der sich auf dem einen Gebiet so überaus gut bewährt hat, auch auf anderen Gebieten mehr und mehr Eingang finde!

Ein Stimmungsbild aus *Küsnacht* sei Beispiel für viele andere, die ein anschauliches Zeugnis ablegten von der Verbundenheit unserer Genossenschafter.

Ein warmer, schöner Sommerabend senkt sich über das Heslibachquartier, über die Wohnkolonien der Gemeinnützigen Baugenossenschaft Küsnacht. Grüßend flattern die farbigen Bänder vom Aufrichttännchen auf dem neuen Mehrfamilienhaus. Überall sieht man Flaggen und Fahnen an den Koloniebauten wehen. Sonntäglich gekleidete Menschen füllen die Plätze, froher Kindergesang ertönt und von der Küsnachter Musik gespielt, klingen feierliche Märsche durch den warmen Sommerabend. Ja, was wird denn hier für ein Fest gefeiert? Ein kleiner Bevölkerungsteil, inmitten einer großen Gemeinde, feiert für sich ein Fest. Was soll denn das bedeuten? Und jetzt, nachdem ein schneidiger Marsch verklungen, ergreift der Vizepräsident der Gemeinnützigen Baugenossenschaft, Herr Bresin, das Wort und schildert in schlichten Worten, wie vor hundert Jahren in England etliche beherzte Männer die erste gemeinnützige Genossenschaft gegründet haben.

Und von dort aus nahm die Genossenschaftsbewegung ihren Siegeszug durch die ganze Welt. Zusammenschluß der wirtschaftlich Schwachen zu gemeinsamer Arbeit und gemeinsamem Aufbau. Allein sind wir nichts, zusammen sind wir alles. Und alle Jahre, am ersten Samstag im Juli, feiern die Genossenschafter auf der ganzen Welt den internationalen Genossenschaftstag als Erinnerung und aus Dankbarkeit für die beherzte Tat dieser Männer vor hundert Jahren. Und mit Worten des Dankes für den Gründer der Gemeinnützigen Baugenossenschaft Küsnacht, den verstorbenen Professor Dr. Hans Frey, schließt Herr Bresin seine schlichte und schöne Ansprache. Dann erklingen wieder frohe Lieder, gesungen vom Kinderchor der Baugenossenschaft unter der Leitung von Herrn Lehrer Hürlimann. Und nach einem schönen Schlußmarsch der «Harmonie Küsnacht» unter Herrn Löhrers straffer Leitung wird an die Kinder der Genossenschafter ein großer Korb voll Orangen verteilt. In früheren Jahren waren es mächtige Nußgipfel, und jetzt gibt's Orangen, auch eine Folge der Rationierung. Doch auch die Orangen verschwinden in den großen Hosensäcken der Buben und den Mädchenschürzen, und der gute Onkel Karli Grimm, der gar nicht so grimmig dreinschaut, hat alle Hände voll zu tun, damit auch ja jeder Knirps auf seine Rechnung kommt. Damit ist die kleine, einfache Feier zu Ende, und im «Sternen» trifft man sich noch zum gemütlichen Hock. Noch einige Märsche erklingen und dann ist der Genossenschaftstag für dieses Jahr wieder vorbei. Und ich schreite unter dem klaren Sternenzelt zwischen den nachtdunklen Häuserreihen der Wohnkolonie nach Hause und mache mir so meine Gedanken, wenn doch alle Menschen wie diese Genossenschafter fühlen würden, füreinander und nicht gegeneinander. *ha.*

Zum internationalen Genossenschaftstag am 3. Juli

Robert Owen, der große Vorkämpfer der Genossenschaftsbewegung und der Sozialgesetzgebung, sprach einst in einer Rede:

«Wie, es soll ein Unglück sein, wenn das Güterangebot die Nachfrage übersteigt? Im Gegenteil! Dann kann doch jeder Mensch mehr haben als bisher! Aber heute ist es nicht so, sondern umgekehrt. Je mehr vorhanden ist, desto mehr Menschen hungern. Wenn aber weniger da ist, als gebraucht wird, freuen sich gewisse Leute, weil ihre Gewinne steigen. Ist diese Tollheit eine Notwendigkeit für die Menschheit? Durchaus nicht! Man sagt, der Fleiß der Menschen werde schwinden, wenn der Antrieb des Gewinnstrebens fehle! Ich bin überzeugt, es wird reichlich ersetzt werden durch das Glück jedes Menschen, seine Fähigkeiten frei entfalten zu können, und durch die gegenseitige Anerkennung der Leistungen ohne Belohnungen und Strafen. Jetzt erhalten höchsten Lohn und größte Anerkennung nicht jene, die das Meiste und Wertvollste schaffen, sondern jene, die die Arbeitsprodukte der anderen beherrschen. Wenn das Leben jedes Einzelnen gesichert ist, werden die gegenseitige Liebe und die Freiheit des Schaffens viel höhere Werte hervorbringen als Selbstsucht und Ehrgeiz. Denn jeder wird verstehen, daß das wahre Glück des Einzelnen nur im Glück der Gesamtheit liegt und daß dieses nur durch den Dienst des Einzelnen an der Gesamtheit erreicht werden kann.

Der Staat hätte ein Interesse, die Genossenschaften zu fördern. Das wäre vernünftig und wirtschaftlich zugleich, daß sie die Krisen und die Not beseitigen können. Darum fordere ich von der Regierung und vom Parlament eine Staatshilfe von mindestens fünf Millionen Pfund für die kooperativen Unternehmungen des Königreichs. Die Gesellschaftsordnung, die wir heute noch immer erdulden, ist der Raubtierzustand der Urzeit mit den Mitteln der modernen Wissenschaft und Industrie. Wir leben noch immer in der Hölle auf Erden. Die menschliche Arbeits- und Lebensgemeinschaft aber wird der Himmel auf Erden sein!»

Feinde ringsum?

Unter obigem Titel macht Dr. Oskar *Schär,* der bekannte Pionier der schweizerischen konsumgenossenschaftlichen Bewegung, im «Schweizerischen Konsumverein» unter anderem die folgenden, zum Aufsehen mahnenden Feststellungen zur Frage eines Bundesratsbeschlusses über die *allgemeine Bewilligungspflicht:*

«Die nächste Zeit wird den Prüfstein bilden, ob alle Lobredner der Genossenschaft aus der jüngsten Zeit uns zur Seite stehen werden, wenn insbesondere die schweizerischen Konsumgenossenschaften um ihr Lebensrecht kämpfen müssen.»